

# Texthäppchen

Vom Lesen in Häppchen  
Schreiben in Scheiben

Ina von Rumohr

Diplomnebenthema  
am Fachbereich Design der Fachhochschule Köln  
Diplomjahrgang 2001

Prüfung durch Prof. Dr. Michael Erlhoff  
Professor für Designtheorie

Köln, im März 2001

# Inhaltsverzeichnis / Legende

Anhang / Makulatur	
Quellennachweise	
Impressionen	
	38
	37
	36
	35
Schlußbetrachtung	
	34
	33
	32
	31
	30
	29
Der unterbrochene Diskurs	
	28
	26
	27
	28
Mögliche künftige Denkart	
	23
	24
	25
Taumelnde Leser im Hypertext	

- Verweise zu den einzelnen Artikeln

Eigene Gedanken,  
Formulierungen,  
Behauptungen,  
Fragestellungen etc.

Fremde Gedanken,  
Formulierungen,  
Thesen,  
»Zitate« etc.

Zum nächsten Kapitel

Start

**Danke**  
**Vorwort**  
**Einleitung**

Kapitel

**Etymologische Betrachtungen**

Artikelnummer

**1**  
**2**  
**3**  
**4**  
**5**  
**6**  
**7**  
**8**

**Weggelesener Text**

**Das Buch bleibt - aber nur für Wenige**

**9**

**10**

**11**

**12**

**Vermeldung von Wissen durch Information**

**13**

**14**

**15**

**16**

**Online-Information hat es schwerer**

**17**

**18**

**19**

**20**

**21**

Ende Fußnoten

# Danke

Mein außerordentlicher Dank gilt allen denen, die direkt oder indirekt an dieser Arbeit mitgewirkt haben:

- Knuth Hornbogen für kritischem Beistand,
  - Marie-Susann Kühr für motivierende Kritik,
  - Sonja Stich für richtungsweisende Vorschläge,
  - Ollo Schwarz fürs »um-die-Ohren-hauen«,
  - Peter Rocke für die Alleinerziehung unserer Tochter und die liebevolle Versorgung diplomgeplagter Freunde,
  - Nikolaus Rulle für gute Nachbarschaft
  - und Renate Faber für Korrekturen.
-

# Vorwort

Texthäppchen: so leicht sie daherkommen, so schwer sind sie verdaulich. – Das sagt die Wissenschaft und der Leser wird es merken.

»Lesen und schreiben im Zeitalter digitaler Medien« war der Arbeitstitel dieser Arbeit. Über etwas zu schreiben, das man im selben Augenblick tut, ist schwierig. Der Betrachtungsabstand fehlt, die Perspektiven verrutschen, Gedanken verheddern sich, hüpfen hin und her. Sprunghaft reißen sie sich aneinander, vermeintlich ohne Beziehungen untereinander zu knüpfen. Formulierungen verdichten sich zu beliebigen Behauptungen. Am Ende bleiben lediglich Fragmente, die häppchenweise mit ungenauem Sinnzusammenhang den Leser auffordern, zu assoziieren und nicht zu konsumieren.

Diese Arbeit möchte als Sammlung von Themen verstanden werden, die jedes für sich eine mögliche Vertiefung und nähere Betrachtung verdienen. Eine Auswahl von Ideen, die hier nur angerissen werden, abgeschnitten sind und häppchenweise daherkommen.

Ich wünsche viel Vergnügen beim Holpern und Stolpern in der Zuversicht, daß hier und da ein Fünkchen dessen, was mich umtrieb, überspringen wird.

- 33.

- 35.

## Vorwort zum Anhang

Die zweite Darstellung des Textes im Anhang zeigt die Schichtung und Entstehung der verfaßten Gedanken, der eigenen und der fremden. Wenn auch nur in Ansätzen, so ist dies ein Versuch, die Entwicklung eines Textes zumindest in seiner Vielschichtigkeit und, wenn man genau liest, auch in seiner hierarchischen Veränderung darzustellen. Die Textversion wurde in dem Programm »Word 98« erstellt und mit Hilfe der Autoren-Korrektur-Option in dieser Form erstellt. Sie dokumentiert die letzten zwei Tage der Schreiarbeiten. Jede Farbe bedeutet eine unterschiedliche Phase der Änderung. Üblicherweise bekommt der Leser das fertige Produkt. Hier soll der Prozeß der Textentstehung für einen Moment aus seinem Schattendasein befreit werden. Es scheint banal, dem solcherlei Aufmerksamkeit zu erteilen; auch die Banalität will einmal visualisiert sein.

## Einleitung

Mit dem Informationszeitalter verschwindet laut verschiedener Studien die Durchlesetechnik immer mehr. Damit belegen die Studien, was in der Hypertexttheorie seit langem prophezeit wurde: Bedingt durch den Umgang mit Hypertexten weicht das lineare Lesen von Texten, immer mehr einer neuen Form der Lektüre, dem hypertextuellen Lesen. Welche Bedeutung dies für Lesende, Schreibende und überhaupt für die Gesellschaft hat, wird vielschichtig diskutiert.

Geht man davon aus, daß in Zukunft der Umgang mit digitalen Medien und Hypertexten vermehrt ausgeübt wird, hat dies sicherlich Auswirkungen auf bisherige Normen und Regeln der sogenannten Wissensgesellschaft. Man wird sich daran gewöhnen müssen, daß neben linearen Texten zunehmend Hypertexte den Umgang mit Texten verändern und prägen werden. Welche Aussichten auf mögliche Veränderungsprozesse gibt es und wie kann man diese bewerten?

Für vieles gibt es keine Antworten. Anderes wird von den Autoren meiner Quellen sehr unterschiedlich und damit für mich schwer einschätzbar bewertet. Ich muß mich also auf meine eigene Erfahrung mit dem Lesen von Papier- und Online-Texten verlassen. So haben sich an manchen Stellen Erfahrungen eingeschlichen, die vielmehr als Behauptung auftreten. – Die Verweise können, mehr assoziativ als einer vorgetäuschten Logik folgend, die Entstehung eines Gedankens im Kontext der Thematik verständlicher machen.

Ob linear oder als Hypertext, die Lesart der Dokumentation bleibt freigestellt. Auch auf die Gefahr hin, daß die schmackhaftesten Häppchen dabei verschmährt werden.

Im Zentrum der Betrachtungen stehen in dieser Arbeit die Themen »Text« und »Lesen« und deren Möglichkeiten der Wissensvermittlung. Das führt dazu, daß die zahlreichen

vorzüglichen Möglichkeiten der Online-Medien, via Interaktivität Wissen zu vermitteln, für einen Moment mißachtet werden. Der Eindruck kann entstehen, das Internet sei ungeeignet für die Wissensaneignung und somit überflüssig. Das ist natürlich so nicht richtig. Ich beabsichtige nicht, einen Abgesang auf die Online-Medien zum Besten zu geben.

Vielmehr zeigt dies, daß das Internet nicht vorrangig für die Wissensaneignung durch geschriebenen Text geeignet ist. Unter heutigen Bedingungen können Bücher und andere Drucksachen diesen Anspruch besser erfüllen. Text als Wissensvermittler ist scheinbar, zumindest unter heutigen technischen Voraussetzungen der Online-Medien, auf Papier besser geeignet.

Das soll nicht gleich entmutigen oder gar entrüsten. Gibt es doch zahlreiche Methoden, die das Lernen durch die interaktive Bewegung von Bildern inzwischen im Internet ermöglichen. Das Programm Flash macht vieles möglich, was bislang mit dem starren html Code kaum gemeistert werden konnte. Das Internet und die anderen Online-Medien müssen vorrangig ihre multimedialen Vorzüge gegenüber den Drucksachen zum Einsatz bringen. Die fortschreitende Technik wird, so verkünden Fachleute hoffnungsfroh, die bestehenden Hindernisse künftig aus dem Weg räumen. Ladezeiten werden schneller und machen es möglich, auch datenintensivere Anwendungen ins Netz zu stellen. Mit den technischen Verbesserungen können sich die eigentlichen Qualitäten der digitalen Wissensvermittlung entfalten und das Lernen im virtuellen Raum effektiver machen.

Der Mensch, so vermute ich ganz optimistisch, will auch heute noch lernen. Vielleicht nur anders?

Die lesenden und schreibenden Damen und Herren mögen sich gleichermaßen adressiert fühlen, auch wenn im Text allein die männliche Form geschrieben steht.

Gefundenes wird stichprobenartig geprüft, um es entweder den Weiten des Netzes anheim zu geben, als Bookmark oder gespeicherte Datei die Möglichkeit des späteren Studiums zu gewährleisten oder in ausgedruckter Form eine spätere Verwendung zu finden<sup>4</sup>. Die gesammelten Ausdrücke oder Bookmarks werden nach Aussagen von routinierten Nutzern des Internets jedoch kaum benutzt. Vielmehr dienen sie dem Zwecke des Vergessens.

Rasch entscheidet der Leser, ob das digitale Schriftstück

## 6 Verunsicherung durch Hypertext

Anders in selektiv angelegten Medien, insbesondere den Online-Medien. Hier folgt man nicht einzelnen Spuren, sondern zunächst breiten Wegen. Erst wenn die Richtung ausgelotet ist, die der Leser einschlagen will, beginnt er eventuell nach Spuren zu suchen. Im World Wide Web hat das Lesen deshalb eine suchende Funktion.

Der suchende Leser ist immer auf der Hut, argwöhnisch überliest (doppeldeutig) er Fundstücke. Schon die Unendlichkeit und Unvollkommenheit der Suchmaschinen machen ihn skeptisch. Hat er die wirklich relevante Information gefunden, hat er sie vor allem gesucht? Darüber hinaus befindet er sich in dem ständigen Konflikt zwischen der Erwartung auf den durch Verweise künftig zu lesenden Text und der Angst davor, mit jeder Entscheidung etwas zu verpassen. »Lesen bedeutet gleichzeitg Nicht-Lesen.«<sup>5</sup>

## 5 Versenkter Leser

Auf der einen Seite gibt es die linearen Spuren (z.B. belletristische Literatur), denen man aufgrund ihres Aufbaus in einem Fluss ohne Unterbrechung folgen kann. Die Dramaturgie eines linearen Textes zielt darauf ab, den Leser der realen Welt zu entrücken. Lesen dient der Versenkung des Lesers in den Text.

## 4 Die Leseart entsteht im Textkontext

Jeder Leser übt die verschiedenen Formen des Lesens in unterschiedlicher Ausprägung aus. Des Lesers Leseart ergibt sich in erster Linie in Abhängigkeit vom Medium, das den Text wiedergibt und vom Genre: Handelt es sich um einen Roman oder eine Novelle, ist lineares Lesen in seiner reinen Form erforderlich. Im Ratgeber oder in einem Lexikon sucht der Leser zunächst nach einer spezifischen Information, deren Vertiefung er dann wieder linear lesen kann.

für ihn von Interesse ist. Erstaunlich ist, daß auch die ausgedruckten Versionen von Texten aus dem Internet kaum jemals intensiv gelesen werden. Häufig werden digitale Texte zu Papier gebracht, in dem Glauben, sie so besser lesen und verstehen zu können. Doch scheitert dieser Plan häufiger als man es sich wünscht: »Man verbringt erschreckend viel Zeit mit dem Lesen von Ausdrucken, die man sofort wieder vergißt. Das ist mit gedruckten Texten nicht so.«<sup>6</sup>

Übrig bleibt ein ungenauer Eindruck des Inhalts, kaum Erinnerung. Qualität, Seriosität und Detailaussagen werden kaum bewertet. Im Vertrauen auf die jederzeitige Verfügbarkeit wird die Datei gespeichert, um ein weitgehend anonymes Dasein zu fristen, um vergessen zu werden.

4. »DigiDate Sammen til Zwecke des Vergessens«, DigiDate Nebenheft 2001, unvordruckt; 5. »Sonia Shtich in Gespräch über diese Arbeit«, Köln, 3.2001.

-19.  
-21.  
-25.  
-26.  
-17.  
-18.  
-21.  
-24.  
-25.  
-28.  
-21. -24.

Er kann Verweisen innerhalb des Werkes folgen. Bei wissenschaftlichen Texten hat er die Möglichkeit, mit Hilfe von Fußnoten und Quellenverweisen in anderen Büchern und immer mehr im Internet zusätzliche Informationen nachzulesen. Im Web folgt er Verweisen, um dann wieder linear Informationen aufzunehmen, um dann wiederum einem und weiteren Verweisen zu folgen. In einem Buch befindet man sich entweder im vorderen oder im hinteren Teil des Buches. Im Hypertext dagegen ist

## 8 Versenkter Text

Die Informationsflut vegetiert als Rohprodukt im digitalen Raum. Die intellektuelle Leistung des Menschen ist beschränkt auf das Wissen um die Vorhandenheit der Information, deren Sammlung auf die Maschinen ausgelagert ist. Der mögliche Zugriff reicht aus, um das Bedürfnis nach Information zu befriedigen. Lesen im digitalen Raum dient der Versenkung des Textes.

-12. -26. -30. -34.

## Etymologische Betrachtungen

### -11. 1 Herleitung des Wortes Lesen

Lesen<sup>1</sup>, etymologisch, ist vergleichbar mit dem litauischen Wort *lēsti*, was picken oder pickend fressen meint. In der mittelhochdeutschen, altsächsischen oder gotischen Bedeutung wird es mit auflesen, sammeln beschrieben. Erst die lateinische Bedeutung von *legere*, auch griechisch *(ana)légein*, bedeutet zunächst »auflesen«, dann »einer Spur folgen« und entwickelt daraus die Bedeutung »den Buchstaben folgen«.

### -12. 2 Lesekultur - Lineares Lesen

-17.  
-28. Keiner dieser Begriffe impliziert die Bedeutung der Lesekultur, die Wolfgang Schäuble als »Einübung in das Nachdenken, in die Reflexion, in die Fähigkeit, Überzeugungen  
-32. nicht einfach zu übernehmen, sondern sie zu prüfen, bevor  
-33. sie meine eigenen werden«<sup>2</sup> beschreibt. Verarbeitende, interpretierende Leistungen, zu denen Abstraktionsvermögen, Beurteilungsvermögen, eben intellektuelle Fähigkeiten gehören, die mit Hilfe des Augenwerks Lesen als Fertigkeit mündiger Bürger in einer Demokratie vorausgesetzt werden, sind etymologisch nicht angelegt. Die etymologische Bedeutung setzt mit den Ausdruck »einer Spur folgen« eine lineare Technik voraus, die Endlichkeit eines Textes ist aber nicht notwendig. Trotzdem meint der Begriff Lesekultur wohl auch das Durchlesen eines Textes von vorne bis hinten, von Anfang bis Ende.

### -13. 3 Hypertextuelles Lesen

-18.  
-25. Neben der reflexiven und endlichen Form des Lesens hat sich eine zweite Form entwickelt, die im Folgenden als  
-27. »hypertextuelles Lesen« bezeichnet wird. Diese Lesart kommt der pickenden, klaubenden Bedeutung nahe. Informationen werden hierbei eher gesammelt, zusammengetragen. Der Leser wählt Fragmente aus Texten oder ganzen Seiten aus, häuft sie an, schluckt sie hastig und unsortiert, wie aktuelle Studien belegen. Die Informationskruken sind unendlich und jederzeit verfügbar. Ein Hypertext hat weder Anfang noch Ende. Der Leser bestimmt die Zeit, die er mit dem Lesen eines Hypertextes verbringt, und seinen Umfang.

der Leser immer mittendrin. Die Spuren, die ihn leiten sollen, gehen in alle Richtungen.

Das Gelesene hinterläßt beim Lesenden je nach Medium und Genre unterschiedliche Eindrücke. Die vom Leser erzeugten Spuren ergeben sich aus denen, die der Text vorgibt. Der Text wird »aufgesogen«, »aufgenommen«, »herausgepickt« oder »überflogen«. Man spricht auch von »Querlesen« und für das »Schnellesen« gibt es erlernbare Techniken. Wie sähe ein »weggelesener« Text nun aus? -13.

#### Aufgelesener Text

Ein weggelesener Text ist ein einmalig lesbar, dann ist er weg. Je nachdem, wie er gelesen wird, verschwinden nur Teile, Buchstaben oder Satzzeichen. Manchmal bleiben auch nur Satzzeichen übrig.

Wenn ein Text überflogen wird, verzerrt er, wird er aufgelesen, verschindet er. Pickt sich jemand das für ihn interessante heraus, dann fehlen Körnchen. Diagonallesen erzeugt ein immer wiederkehrendes Muster. Schnelles Lesen entfernt ganze Worte. Ist ein Text durchgelesen, ist er massiert und geknetet, zerdrückt und verändert.

Ein weggelesener Text ist ein einmalig lesbar, dann ist er weg. Je nachdem, wie er gelesen wird, verschwinden nur Teile, Buchstaben oder Satzzeichen. **Manchmal bleiben auch nur Satzzeichen übrig.**

Wenn ein Text überflogen wird, verzerrt er, wird er aufgelesen, verschindet er. Pickt sich jemand das für ihn interessante heraus, dann fehlen Körnchen. Diagonallesen erzeugt ein immer wiederkehrendes Muster. Schnelles Lesen entfernt ganze Worte. Ist ein Text durchgelesen, ist er massiert und geknetet, zerdrückt und verändert.

#### Pickend gelesener Text

Ein weggelesener Text ist ein einmalig lesbar, dann ist er weg. Je nachdem, wie er gelesen wird, verschwinden nur Teile, Buchstaben oder Satzzeichen. Manchmal bleiben auch nur Satzzeichen übrig.

Wenn ein Text überflogen wird, verzerrt er, wird er aufgelesen, verschindet er. Pickt sich jemand das für ihn interessante heraus, dann fehlen Körnchen. Diagonallesen erzeugt ein immer wiederkehrendes Muster. Schnelles Lesen entfernt ganze Worte. Ist ein Text durchgelesen, ist er massiert und geknetet, zerdrückt und verändert. **Ein weggelesener Text ist ein einmalig lesbar, dann ist er weg. Je nachdem, wie er gelesen wird, verschwinden nur Teile, Buchstaben oder Satzzeichen. Manchmal bleiben auch nur Satzzeichen übrig.**

Wenn ein Text überflogen wird, verzerrt er, wird er aufgelesen, verschindet er. Pickt sich jemand das für ihn interessante heraus, dann fehlen Körnchen. Diagonallesen erzeugt ein immer wiederkehrendes Muster. Schnelles Lesen entfernt ganze Worte. **Ist ein Text durchgelesen, ist er massiert und geknetet, zerdrückt und verändert.**

# Weggelesener Text

## Zufällig diagonal gelesener Text

Ein weggelesener Text ist ein einmalig lesbar, dann ist er weg. Je nachdem, wie er gelesen wird, verschwinden nur Teile Buchstaben oder Satzzeichen. Manchmal bleiben auch nur Satzzeichen übrig.

Wenn ein Text überflogen wird, verzerrt er, wird er aufgelesen, verschindet er. Pickt sich jemand das für ihn interessante heraus, dann fehlen Körnchen. Diagonallesen erzeugt ein immer wiederkehrendes Muster. Schnelles Lesen entfernt ganze Worte. Ist ein Text durchgelesen, ist er maskiert und geknetet, zerdrückt und verändert. Ein weggelesener Text ist ein einmalig lesbar, dann ist er weg. Je nachdem, wie er gelesen wird, verschwinden nur Teile, Buchstaben oder Satzzeichen. Manchmal bleiben auch nur Satzzeichen übrig.

Wenn ein Text überflogen wird, verzerrt er, wird er aufgelesen, verschindet er. Pickt sich jemand das für ihn interessante heraus, dann fehlen Körnchen. Diagonallesen erzeugt ein immer wiederkehrendes Muster. Schnelles Lesen entfernt ganze Worte. Ist ein Text durchgelesen, ist er maskiert und geknetet, zerdrückt und verändert.

## Überflogener Text

Ein weggelesener Text ist ein einmalig lesbar, dann ist er weg. Je nachdem, wie er gelesen wird, verschwinden nur Teile Buchstaben oder Satzzeichen. Manchmal bleiben auch nur Satzzeichen übrig.

Wenn ein Text überflogen wird, verzerrt er, wird er aufgelesen, verschindet er. Pickt sich jemand das für ihn interessante heraus, dann fehlen Körnchen. Diagonallesen erzeugt ein immer wiederkehrendes Muster. Schnelles Lesen entfernt ganze Worte. Ist ein Text durchgelesen, ist er maskiert und geknetet, zerdrückt und verändert.

Ein weggelesener Text ist ein einmalig lesbar, dann ist er weg. Je nachdem, wie er gelesen wird, verschwinden nur Teile Buchstaben oder Satzzeichen. Manchmal bleiben auch nur Satzzeichen übrig.

Wenn ein Text überflogen wird, verzerrt er, wird er aufgelesen, verschindet er. Pickt sich jemand das für ihn interessante heraus, dann fehlen Körnchen. Diagonallesen erzeugt ein immer wiederkehrendes Muster. Schnelles Lesen entfernt ganze Worte. Ist ein Text durchgelesen, ist er maskiert und geknetet, zerdrückt und verändert.



zugt.<sup>8</sup> Diese Art der Lektüre ist naturgemäß auf die gezielte Suche nach Informationen ausgerichtet. Auch Zeitungen sind in den letzten 5-10 Jahren mit auffälligen Veränderungen dem Trend nach häppchengerechter Aufbereitung gefolgt, der durch das Internet ausgelöst wurde.

## Das Buch bleibt - aber nur für wenige

### 9 Die Wissenskluft wächst an

-13-

-14-

-15-

-16-

-17-

-20-

-30-

Noch vor wenigen Jahren wurde hektisch der Untergang des Buches angekündigt. Indessen betrachtet man die Geschehnisse, verursacht durch Internet und Massenmedien, differenzierter. Heute bietet vielmehr die größer werdende Wissenskluft zwischen »medienkompetenten« Viellesern, auch »Info-Elite«, und »Medien dummies« Anlaß zur Sorge. So klingt zwar die Meldung der Stiftung Lesen erfreulich: Das Leseverhalten werde durch Computer und Internet positiv beeinflusst. – Wer einen PC besitzt, liest deutlich mehr Bücher als zuvor. – Menschen ohne PC aber lesen im Gegensatz dazu immer weniger. Die Lesefähigkeit der Deutschen nehme generell ab, so der Bundesverband Alphabetisierung (Stuttgart): Rund vier Millionen Menschen in Deutschland – fünf Prozent der Bevölkerung – seien praktisch Analphabeten. 14 Prozent erreichten nur die unterste Stufe der Lesefähigkeit.<sup>6</sup>

traditionelle Lehrplan, der lange Texte und Klassiker vorsieht, den Jugendlichen den Spaß am Lesen. Insbesondere Hauptschüler nehmen nach dem Abschluß nur selten freiwillig ein Buch zur Hand.<sup>7</sup>

Offen ist, wie die schulische Vermittlung von Kenntnissen im Umgang mit Hypertext sich auf das zukünftige Leseverhalten von SchülerInnen auswirken kann. Hierzu gibt es bislang keine Untersuchungen.

## 16 Bequeme Zeitungsleser unter Zeitdruck

Ermöglicht die grafische Aufbereitung, die massiv von sogenannten »Revolverblättern« und nur wenig dezenter von Massenmagazinen eingesetzt wird, die von Kritikern vermißte Wissensaneignung? Können mit Hilfe von Bildern, Formen, Farben und Größenverhältnissen die Kritiker besänftigt werden, weil das Design auf diese Art das Lernen unterstützen kann?

Sicherlich kann der Leser mit Hilfe von Grafikdesign schneller durch seine Zeitung geführt werden. Auch die Aufbereitung von Teilinformationen mittels Diagrammen oder Erklärgrafiken kann der Aufnahme zuträglich sein. Wenn es aber so ist, daß die Informationsaufnahme ohnehin oberflächlich ist, wird die Orientierungserleichternde Gestaltung zwar dem Zeitdruck des Lesers entgegenkommen, sie wird es aber kaum noch zulassen, daß der Leser sich z.B. in einem Text »verliert«, den er ursprünglich nicht zu lesen beabsichtigte, zumal es in jenen Blättern solchen Text kaum geben wird. Zufällige Informationsvermittlung, die zufällig auch vertiefend sein kann, wird damit ausgegrenzt. Auch ist fraglich, ob der Leser dieser besonders bunten Blätter noch in der Lage ist, sich die Sinnzusammenhänge zu erschließen.

Für die Verfechter der traditionellen Wissensaneignung steht zu befürchten, daß das Design vielmehr dafür sorgt, daß Leser, gewöhnt an hübsche Häppchentexte, nicht so hübsche, dafür aber gehaltvolle Textmahlzeiten verschmähen und auch das Denken dem Design überlassen.

Die marktangepaßte Aufbereitung dieser Zeitungen bindet die Leserschaft im günstigen Fall an eine Zeitung. Im gegenseitigen Wettrennen um die beste Gestaltung aber, die den

Lesern die schnellste Orientierung ermöglichen soll, reduzieren die Tageszeitungen im schlechtesten Fall selbst die Zeit, die Leser mit ihrem Blatt verbringen. – Für die Vermittlung von Wissen ist das ein Schuß ins Knie.

–9. –17. –31. –32. –34.

–9. –17. –22. –24. –30. –31. –33.

## 15 Grafische Leitbilder

Ist an dieser Stelle nicht das Grafik-Design gefordert? Durch die Anordnung der Texte, beispielsweise in Zeitungen, und durch ihre Darstellung können die Leser geleitet werden. Die Kontinuität von langen Texten kann bei dem Arrangement mehrerer kurzer Texte durch grafische Elemente kompensiert werden. »Ein verstärkter Einsatz von Bildern, in Farbe und in größerem Format, Informationsgrafiken, die die Sachverhalte visualisieren, Farbleitsysteme, die das Blatt ordnen, Logos, farbusgelegte Kästen, neue und größere Schrifttypen sowie großzügigere Formen des Seitenlayouts«<sup>1</sup> können den Lesenden die Orientierung auf dem Papier erleichtern.

## Vermeidung von Wissen durch Information (geklaugt)

-9. -30. -32.

### 14 Information ist nicht Wissen

Kritiker unterstellen, daß die Konsumenten der Massenmedien immer weniger in der Lage seien, die einzelne Nachricht in einen gedanklichen Zusammenhang einzuordnen. Die Aneignung einer Fülle von Informationen bedeute nicht, daß diese letztlich in Bezug zueinander gesetzt und zu einem komplexen Gebilde verwoben werden. Damit habe die Segmentierung von Sachzusammenhängen zu kleinen, übersichtlichen Problemfeldern Konsequenzen für unsere Sicht von der Wirklichkeit: »Es werden nur solche Informationen aufgenommen, die das vorhandene Weltbild bestätigen, da für die Verarbeitung abweichender Informationen weder die Zeit noch die nötigen Begleitinformationen vorhanden sind.« Das führe zu einem vereinfachten, monokausalen Weltbild bei den Medienkonsumenten.<sup>10</sup>

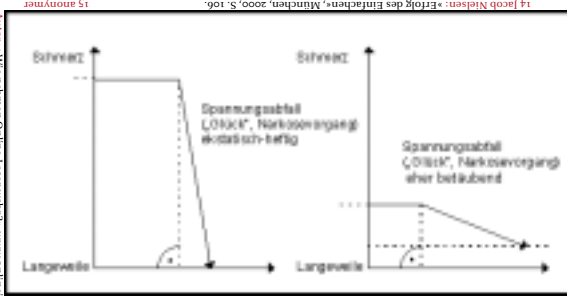
### -3. 13 Vom Langtext zum Texthäppchen

-20.

#### -22. In den Tages- und Wochenzeitungen

haben sich eine Reihe neuer Textformen etabliert, die eines gemeinsam haben: Sie bereiten die Informationen kleinteiliger auf. Lange Texte werden in Cluster aufgelöst. Die so entstehenden vielseitigen Darstellungsformen bieten zwei Vorteile: Ein Ensemble aus verschiedenen Beiträgen ermöglicht zum einen verschiedene Einstiegsmöglichkeiten und verschiedene Nutzungsstrategien. Die Clusterpräsentation macht ein Selektionsangebot. Zweitens: Die Auflösung der kompakten Präsentation erlaubt kurze Texte ohne inhaltliche Verkürzungen. Die modulare Informationspräsentation ist damit eine Lösung der Forderung nach Kürze der Textgestaltung nachzukommen, ohne Informationen vorzuenthalten.<sup>9</sup>

Sicherlich müssen die Tageszeitungen mangels Lesernachfrage auf diese Weise versuchen, ihre Auflagenzahlen zu erhöhen, zumindest aber zu halten. Fraglich ist, ob diese euphemistische Darstellung der Anpassung an das allgemeine Leserverhalten sich nicht nachteilig auf die Rezeption der Gesamtinformation auswirkt. Wird nicht sogar die Aneignung von Wissen durch die zersätere, bunt behübschte Information vermieden?



Ulrich Pothast: Die Schmerz-Langeweile-Ambivalenz

## 21 Aktiver Müßiggang

Die Vermutung liegt nahe, daß die spröden Versuche, per Mausclick zu interagieren, als Ringen gegen die aufkommende Langeweile zu werten sind. Immer auf der Suche nach Interessantem muß der Surfer sich mit Uninteressantem auseinandersetzen. Die eigene Aktivität verdeckt die Leere, in der er sich befindet. Die unfruchtbare Textwüste erscheint alsbald erfrischend, wenn sich ein Hälmchen findet, und sei es noch so klein. Ist hierin nicht die allseits vermißte Muße beim Lesen neu zu entdecken?

## 20 Effektive Leser klicken viel

Statt in einer Zeitung zu blättern, Seite für Seite, wird beim Lesen von Online-Nachrichten gehupft wie gesprungen. Durch häufiges Klicken und mehrere parallel geöffnete Fenster werden unterschiedlichste Inhalte in kürzester Zeit konsumiert.<sup>15</sup> Webleser tendieren dazu, sich möglichst aktiv zu verhalten. Laut Jacob Nielsens Studien verstärkt ein Effektivitätsdruck dieses Verhalten, das sich in dem Drang nach ständiger Bewegung im Netz und dem Anklicken verschiedener Dinge manifestiert. Einer seiner Testbenutzer sagte: » Wenn ich hier sitzen und ganze Artikel lesen muß, bin ich nicht produktiv.«<sup>16</sup> Statt einer einzigen Seite viel Zeit zu opfern, suchen sich die Leser aus zahlreichen Seiten die »schmackhaftesten« Häppchen heraus.

## 19 Lesen am Monitor ermüdet

Technische Voraussetzungen und physische Bedingungen, die das Bildschirmlesen erschweren, wurden bei der Studie der Ohio State University erstaunlicherweise nicht berücksichtigt. Ist es doch gemeinhin bekannt, daß eine effektive Aufnahme von Text am Monitor mit den heutigen technischen Voraussetzungen nur eingeschränkt möglich

## 22 Zur Sache, Textchen!

Appetitregend sind entgegen häufiger Annahmen nicht Bilder. Im Internet werden Bilder erst nach dem Anschauen von Überschriften und Anreißern angesehen, so die „Eyetracker-Studie 2000“ des Stanford-Poynter Instituts, USA. Der Text wird vermutlich vorgezogen, weil Bilder häufig lange Ladezeiten haben, die der Nutzer nicht abwarten will. Überschrift und Teaser sind das A&O.

### Die Schmerz-Langeweile Ambivalenz

- 4. Es gibt zwei extreme Grundzustände menschlichen Daseins: Der erste ist der Schmerz. Der zweite Zustand ist dann vorhanden, wenn jeglicher Schmerz verschwunden ist, und heißt Langeweile.
- I. Schmerz: Schmerzen sind Spannungszustände und können sowohl körperlich als auch seelisch sein. Schmerzen sind Spannungszustände, die entweder durch äußere Reize oder innere Triebe ausgelöst werden.
- 9. Der Schmerz ist die einzig reale Wahrnehmungsmöglichkeit und wirkt solange auf das Bewußtsein, bis seiner Ursache etwas entgegenwirkt. Tritt er nicht ins Bewußtsein - d.h. wird er verdrängt -, wirkt der Spannungszustand unbewußt nachhaltig weiter.
- 12. Langeweile: Langeweile kommt dann auf, wenn immer wiederkehrende oder langandauernde Glücksmomente narkotisierend auf schmerzhaftige Spannungszustände wirken, bis jeglicher Schmerz aufgebaut ist. Der Zustand der Langeweile beschreibt die Nulllinie, auf der das gesamte Spannungspotential von Schmerz durch narkotisierende Glücksmomente aufgebraucht wurde (siehe Grafik).

-13. -15. -16.

### 1st.

Erstens ermüdet das Lesen am Bildschirm die Augen viel schneller als das Lesen auf Papier wobei die Texte am Bildschirm 25% (andere Quellen sagen sogar 50%) langsamer gelesen werden als auf Papier<sup>14</sup>. Zweitens sind die Lesevoraussetzungen am Bildschirm körperlich ungünstiger:

Der Leser muß geködert werden und in kurzen Worten erfahren, was ihn erwartet. Das eigentliche Fazit gehört direkt in die ersten Zeilen. Wer hier nicht zur Sache kommt, wird erst gar nicht gelesen. Ein vehementer Unterschied zu gedruckten Publikationen, die sich unmittelbar vor einem ausbreiten und ihre Inhalte nicht verhüllen.<sup>17</sup>

Unter diesen Bedingungen zählt die Qualität und Aussage der Texte und Überschriften. Dazu zählt auch die Lesbarkeit und die Anmutung. So muß das Textumfeld sorgfältig und zielgruppenorientiert gestaltet werden, damit der aussagekräftige Text seine volle Wirkung entfalten kann.

## Online-Information hat's schwerer

### -2- **17 Online-Leser verstehen weniger**

-6-  
-7- **Wissenschaftliche Untersuchungen und Theoretiker sind sich einig: Der Umgang mit digitalen Hypertext verändert den Anspruch an die Aufbereitung von Informationen und Texten und verlangt dem Leser größere Fähigkeiten zur**

-9- **Einordnung ab.** Erschwerend kommt hinzu, daß Leser Texte am Bildschirm schlechter verstehen als die identische Printversion. Eine Studie der Ohio State University in den USA ergab, daß Leser die am Monitor gelesenen Nachrichtentexte für weniger glaubwürdig halten. Die digitalen Texte konnten die Einstellung der Leser zu dem Thema weitaus weniger beeinflussen als die Zeitungstexte. Derselbe Text war für die Rezipienten am Monitor überdies schwerer zu verstehen und auch der Autor wurde am Monitor als weniger glaubwürdig eingeschätzt.<sup>12</sup>

-14- **So könnte man vermuten: Wer häufig surft, sammelt mehr Informationen, die er weniger glaubt und versteht. Möglicherweise suchen die digitalen Informationssammler nach Überzeugung, die sie bislang nur durch Druckerzeugnisse gewährleistet sehen.**

### -3- **18 Papier schafft Vertrauen**

-6-  
-7- **Eine Kurzbefragung von Kommilitonen ergab, daß sie ein Druckerzeugnis, sofern zur Hand, entsprechenden Texten aus dem Internet vorziehen. Den digitalen Text, gespeichert, würden sie bei Gelegenheit eher in eigenen Text einkopieren als ihn zu Recherchezwecken lesen.**

Und auch die Stiftung Lesen stellt wiederholt fest: »Die nicht nur für die Wissenschaft unverzichtbare Sicherheit und das Vertrauen in die Authentizität der Texte bleibt an den sinnlichen Umgang mit den materiellen Trägern der Information gebunden: an die Bücher und an die Bibliotheken.«<sup>13</sup>

Worin könnte das Mißtrauen in digitale Texte begründet sein? Ist es die Beliebigkeit der Auswahlmöglichkeiten und damit der Bewertbarkeit von Inhalten? Sind die recherchierenden Leser im Umgang mit den Online-Medien aufgrund ihrer Andersartigkeit verunsichert oder überfordert? Sind es schlicht technische Voraussetzungen?

Die Bindung an den Computerarbeitsplatz erfordert eine sitzende Haltung. Körperliche Entspannung, wie beim Schmökern, ist nicht möglich. Das Buch oder die Zeitung hingegen ermöglichen ortsungebundenes Lesen. Die Lust zu lesen und die Aufnahmefähigkeit ist abhängig von der körperlichen Verfassung und ergonomischen Bedingungen.

von Gertraud Markus Krajewski, Frankfurt am Main, S. 67/74 und Roland, Schulthess, S. 106. 21 ebenda 22 Markus Krajewski: »Spür-Sinn« Was heisst einen Typen lesen?, 1997 in: Soziologie der Internet. Handbuch in elektronischen Web-Werk. Hrsg. von Gertraud Markus Krajewski, Frankfurt am Main, S. 67/74 und Roland, Schulthess, S. 106. 23 Norbert Gabriel: »Kulturwissenschaft und neue Medien. Wissensvermittlung im digitalen Zeitalter«, Darmstadt 1997 – nach Runkel, Schlobinski, Siever 1998, S. 166. 24 Oberer in: Die Kulturwissenschaften im Internet. Überblick und Ausblicke, Gütersloh/Weiden, S. 166. 25 Norbert Gabriel: »Kulturwissenschaft und neue Medien. Wissensvermittlung im digitalen Zeitalter«, Darmstadt 1997 – nach Runkel, Schlobinski, Siever 1998, S. 166. 26 Markus Krajewski: »Spür-Sinn« Was heisst

## 25 Varianten des »multiple reading«

Die auftretenden Irritationen des Lesevorgangs werden verschieden begriffen. Krajewski schlägt die Unterscheidung von »ignorierender« und »zerfasernder« Lektüre vor. Sein Terminus der »zerfasernden Lektüre« beschreibt eine Lesestrategie bei der Verweisen sofort gefolgt wird.<sup>22</sup> Er ist mit Gabriels Begriff des »ungerichteten browsings« gleichzusetzen.<sup>23</sup> Ursprüngliche Texte werden dabei in einzelne Fragmente zerlegt und neu zusammengefügt, ohne dabei ein bestimmtes Ziel zu verfolgen. Der Leser gibt sich dem Sog der Möglichkeiten hin. Er folgt keiner Strategie und erlebt das Chaos als neue Strategie, die nicht zielgerichtet ist.

Bei Gabriels »gerichtetem browsing mit Mitnahmeeffekt« trifft der Benutzer auf der Suche nach Informationen auf andere, die er nicht gesucht hat, die aber möglicherweise von Belang sind. Die ursprüngliche Suche nach Information wird dabei weiter verfolgt. Das »assoziative browsing« verleitet bei der Betrachtung eines Textes zum Interesse an bestimmten Details



der vorgefundenen Information. Beim ‚Browsing mit serendipy<sup>24</sup>-Effekt‘ wird die anfängliche Suche zugunsten der neuen Information aufgegeben, die »ihrerseits so fesselnd [ist], daß man das ursprüngliche Ziel aufgibt.«<sup>25</sup> Bei der ‚ignorierenden Lektüre‘ wird versucht, den Hypertext zunächst als gewöhnlichen, d.h. linearen Text zu verstehen. Dabei werden die Möglichkeiten der Links erst bei der Relektüre

beachtet.<sup>26</sup> Es geschieht eine Vorauswahl. Beim Lesen werden die Verweise gedanklich geordnet und nach relevant oder uninteressant sortiert. In der zweiten Runde wird der Leser die interessantesten Verweise gezielter auswählen können. Diese Strategie ist nur begrenzt möglich, da die Länge der Hypertexte oftmals der Bildschirmgröße angepasst ist und somit selbst schon durch Links unterbrochen ist.<sup>27</sup>



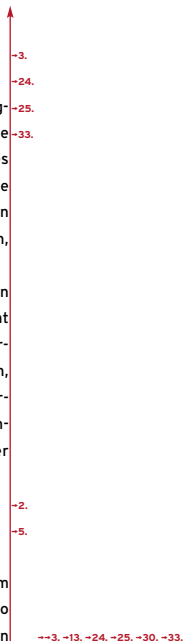
## 29 Sprung für Sprung im Hypertext

Hypertexte wollen Möglichkeiten bieten. Das einzelne Fragment muß, will es verständlich sein, lineare Dramaturgie zur Hilfe nehmen. Durch das sprunghafte Vorgehen des Lesers aber entsteht, würde man den Weg mit einer Linie nachzeichnen, eine Form, die mit einem dreidimensionalen Gebilde verglichen werden kann. Man könnte auch sagen, der Leser bewegt sich in einem Raum.

Dem Leser eröffnen sich verschiedene Möglichkeiten, von hier nach dort zu gelangen. Der Lesevorgang ermöglicht paralleles, wiederholtes und sprunghaftes Lesen. Die Informationen sind nicht mehr schlüssig, vielmehr unendlich, stehen nebeneinander, übereinander, aufeinander, wiederholt oder vereinzelt. Manche werden verknüpft und manche sind ohne Bezug. Das so entstehende Denkmuster gleicht einer Struktur, einer Form.

## 28 Schritt für Schritt linear

Versucht man die Denkvorgänge zu beschreiben, die beim linearen und hypertextuellen Lesen ausgelöst werden, so unterscheiden sie sich grundlegend. Das lineare Lesen erzeugt eine Kette von Denkvorgängen. Informationen bauen aufeinander auf und sind in sich schlüssig. Weder Textform noch Layout unterbrechen den Lesefluß maßgeblich. Vielmehr versuchen sie formal den Lesefluß zu unterstützen und damit einen prozeßhaften, schrittweisen Denkvorgang zu erleichtern. Sie wollen verstanden werden.



## 27 Linearität weicht Kreativität

Der kreative Leser erstellt aus einer vorhandenen »Information [oder bloß ihren Fragmenten] eine neue Information«<sup>39</sup>. Um diesen aktiven, kreativen Prozeß vollkommen zu entfalten, muß »das Lesen von Strukturen«<sup>40</sup> erlernt

## Mögliche künftige Denkart

### -7. **26** Prozessieren statt Memorieren

-8.

-33. Losgelöst von moralisierenden Warnungen sind sich die Theoretiker darin einig, daß es künftig darum gehen wird, die Flut von Informationen zu verwalten und zu prozessieren. Durch die rasche Veränderung von Daten erübrigen sich allerdings traditionelle Lernvorgaben: »Man wird nicht mehr Daten zu lernen haben, sondern das zweckmäßige Speichern, Abrufen und Variieren von Daten, nicht mehr das Repertoire sondern die Struktur von Systemen. Dieses Prozessieren von Daten, [...] heißt ›Kreativität«

[...]»<sup>28</sup>

werden. McLuhan weiß, daß im selben Augenblick, in dem das Aufeinanderfolgen der Gleichzeitigkeit weicht, wir uns in der Welt der Struktur und Konfiguration befinden<sup>31</sup>. Womöglich müßte deshalb das Lesen von Abfolgen aufgegeben werden, zumindest würde es eine untergeordnete Rolle spielen.

### 36 Entwurf des Kölner Modells

Ein Bildungsmodell dieser experimentellen Art muß darin bestehen, Unvollkommenheit durch ein überreiches, vielschichtiges, variables und aktuelles Angebot an Themen

### 35 Experiment Fehler: Der Weg ist das Ziel

Die Aufgabe von Wissenschaft und Bildung könnte darin bestehen, mehr Wissen über das Nicht-Wissen zu vermitteln, indem Erfahrungen ermöglicht werden, mit Nicht-Wissen zu experimentieren. Sehen sie selbst, hier ein Versuch Es dürfte nicht mehr darum gehen, Perfektion und Endlichkeit zu lehren. Künftig erfolgreiche Werke würden vielmehr Fehler und Sackgassen zur Spielform machen, um neue Wege zu ebneten.

Falsch und Richtig wäre dann keine Bewertungsgrundlage mehr. Im unterbrochenen Diskurs kann der Fehler nur noch als Teil der Struktur, des Systems gesehen werden<sup>35</sup>. Was eben noch schlüssig war, fällt nun aus dem Zusammenhang. Was eben noch galt, wird jetzt verworfen. Des Fehlers Ureigenschaft, Entwicklungen voranzutreiben, wird im ständigen Kreislauf des Werden und Vergehens neue Qualitäten entfalten.

### 34 Elite weiß nicht weiter

Die Theorie und Wissenschaft sieht sich in der Konsequenz dieser Unvereinbarkeit von Chaos und Ordnung ihrer Möglichkeiten entzogen und reagiert fantasielos. In der apokalyptischen Vision von der drohenden Zerstörung unserer kulturellen Umwelt übersteige bei weitem unser Vermögen, uns überhaupt noch angemessene Reaktionen vorzustellen. »Wir befinden uns in einer Krise der Vorstellungskraft und Kreativität, einer Krise des Bewußtseins und des Begehrens. Wir stehen somit unter dem Zwang, andere Arten des In-der-Welt-Seins zu visualisieren und begrifflich zu erfassen.«<sup>34</sup> Doch wie?

Das anhaltende Unvermögen, sich für die skizzierten Phänomene, wie das z.B. das Strukturenlesen oder den unterbrochenen Diskurs, Vorgehensweisen und Aneignungsmöglichkeiten vorzustellen, löst Zweifel aus: Können die nicht-linearen Werke unsere Art zu lesen oder gar zu denken, revolutionieren? »Oder ist der traditionelle Ablauf – Anfang, Mitte, Ende – in unserer Denkweise zu tief verwurzelt, um verändert werden zu können?«<sup>35</sup> - Keiner kann dies beantworten. Und dennoch müssen wir uns wohl damit befassen, wie wir mit der Erkenntnis umgehen, daß wir nicht weiter wissen.

zum Programm zu machen. Durch die große Auswahl an Möglichkeiten können die Lernenden die Aufgaben nur sprunghaft und in kurzer Zeit, dafür aber übergreifend und experimentell bearbeiten. Das so erlangte Wissen geht vielmehr in die Breite, nur selten in die Tiefe.

-10.

-17.

-Einleitung.

-2.

-8.

-14.

-18.

-19.

-20.

-26.

-2. -3. -10. -16. -18. -24. -25. -27. -29.

### 33 Experimentell auf dem Weg zum Chaos

Und doch: Sollen wir das lineare Denken einfach an den Nagel hängen? Und wie soll das geschehen? Um sich ein Bild vom strukturellen Denken zu machen, bleibt uns womöglich kein anderer Ausweg, als mit bekannten Mitteln zu experimentieren und die herkömmliche Denkart spielerisch zu nutzen.

Mir scheint, daß alle dieser Arbeit zugrundeliegenden Quellen, die sich mit Lesen von Hypertext befassen, geschlos-



## **Schlußbetrachtung**



### **37 Zu guter Letzt ein Neubeginn**

Die allmähliche Verfertigung von Gedanken. Fortlaufend, stetig, unablässig. Ein Gedanke wird nicht fertig, er wird bestenfalls fertiger, so glaube ich indessen. In diesem Sinne verstehe ich diese Arbeit. Sie stellt einen Versuch dar, fortlaufend fertiger werdende Gedanken festzuhalten, zu visualisieren.

Die Arbeit ist, mit gleichem Inhalt, zweigeteilt. Ich suche darin eine Möglichkeit, mich den neuen Bewertungskriterien im Umgang mit Text zu nähern. - Die Methode ist bekannt: Korrekturen sichtbar machen, banal und alltäglich. Aber sie dem Leser mit all den verworfenen Gedanken und Formulierungen zu offenbaren, ist unerwartet. Der Ausgang ist offen, Reaktionen bleiben abzuwarten. Ein Experiment.

Damit der Form nicht gleich der Inhalt anheimfällt, ist die zweite Variante nunmehr lesbar gesetzt. Hier ist der Inhalt offen. Kein Gedanke ist hier fertig, doch einige sind fertiger.

Schließlich geht es in beiden Varianten darum, neue Wege zu finden, mit Informationshäppchen Umgang zu pflegen. Ich wehre mich damit gegen das Klagegedel vieler Kritiker, die nur den Untergang unserer Textkultur bejammern und vehement dran festhalten, statt selber eine neue Kultur zu entwickeln oder gar im zerstörerischen Potential eine neue Kultur zu entdecken.

### **38 Makulatur - Ehrung eines Mauerblümchens**

Der Verdacht, daß ein großer Teil des Textes indessen im inhaltlich fortentwickelten Rahmen dieser Arbeit nicht mehr brauchbar ist, beschleicht mich nur langsam. Es gibt ja noch so vieles, was schon angedacht, geschrieben und zu wenig durchdacht war. Das alles verwerfen? Die ganzen Worte für das Altpapier? - Ich wehre mich und schaffe emsig weiter, denn ich habe ja noch viel vor. Irgendwann bin ich dann doch mal ehrlich und stelle fest: Der übrige Rohtext wirkte eher störend und würde unangemessen noch mehr Verwirrung stiften, als daß er dem Leser zuträglich wäre. Diese Erkenntnis über die vielen »fleißigen« Stunden zu erheben und den Text einfach zu streichen, erfüllt mit Stolz.

Einmal zum Buch gebunden werden: der Traum jeder Makulatur - hier wird er wahr. Schließlich handelt es sich um gedankliche Leistungen - Qualität mal außer Acht gelassen - wengleich sie überholt sind. Aber wären ohne sie nicht andere wichtige Gedanken ausgeblieben?

Meine Makulatur hat Glück. Sie bekommt den Ehrenplatz im Anhang, sie verschwindet nicht im Mülleimer. Sie wird sogar typografisch ein wenig aufgerüschet. Welche verworfenen Gedanken können sich mit solchem Auftritt brüsten?



## Impressionen



- ANONYMER AUTOR: »Wie nehmen Online-Leser wahr?«, [www.onlinejournalismus.de/schreibe/wahrnehmung.html](http://www.onlinejournalismus.de/schreibe/wahrnehmung.html), 02/06/2000.
- CHRISTIAN BACHMANN: »Hyperfictions – Literatur der Zukunft?«, [www.door.ch/wohlkaum/index.html](http://www.door.ch/wohlkaum/index.html), Zürich 1998.
- GERALD BECKMANN: »Schneller, härter, dreckiger. Betrachtungen über den Zustand der Medien«, [www.sign-lang.uni-hamburg.de/Medienzentrum/](http://www.sign-lang.uni-hamburg.de/Medienzentrum/), Hamburg 1998.
- JAY DAVID BOLTER in »Writing Space«, S. 143 – in: Christian Bachmann : »Hyperfictions – Literatur der Zukunft?«, [www.door.ch/wohlkaum/index.html](http://www.door.ch/wohlkaum/index.html), Zürich 1998.
- HANS-JÜRGEN BUCHER: »Textdesign – Zaubermittel der Verständlichkeit« – in Werner Holly, Ulrich Püschel: »Textstrukturen im Medienwandel«, Frankfurt am Main 1996, S. 31 / 44.
- MARION DÖBERT / HUBERTUS PETER: »Größenordnung des funktionalen Alphabetismus in Deutschland«, Hrsg. Bundesverband Alphabetisierung e. V., Stuttgart 2000.
- VILEM FLUSSER: »Hirweg vom Papier – Die Zukunft des Schreibens« – in: Bollmann Verlag GmbH: »Der Flussler Reader zu Kommunikation, Medien und Designs«, 1996, S. 62.
- NOBERT GABRIEL: »Kulturwissenschaft und neue Medien. Wissensvermittlung im digitalen Zeitalter«, Darmstadt 1997 – nach Runkel, Schlobinski, Siever 1998, S. 160.
- SAHRAH GLOSADER: »Ästhetik des Fehlers« – in: »Simple Text« Das achte Jahrbuch des Kölner Fachbereich Design, Hrsg. Kölner Fachbereich Design, Köln 1998, S. 385.
- HILMAR HOFFMANN: »Die Chance des Lesers – Einleitende Bemerkungen« zu WISSENSCHAFTLICHEN ASPEKTEN DER SPRACH- UND LESEFÄHIGKEIT – in: »Lesen in der Informationsgesellschaft – Perspektiven der Medienkultur«, Hrsg. Klaus Ring, Klaus von Trotha, Peter Voß, Baden Baden 1997. SEBASTIAN HOLZAPFEL: »Online-Texte sind schwieriger zu verstehen und weniger glaubwürdig«, [www.onlinejournalismus.de/schreibe/ohiostudie.html](http://www.onlinejournalismus.de/schreibe/ohiostudie.html), 02/09/2000.
- KNUTH HORNBÖGEN: »Digitales Sammeln zum Zwecke des Vergessens«, Diplom-Nebenthema 2001, unveröffentlicht, Fachbereich Design FH Köln, 2001.
- FRIEDRICH KLUGE: »Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache«, 23. erweiterte Auflage, 1999, (1. und 2. Auflage 1883).

# Quellennachweise

- MARKUS KRAJEWSKI: »Spür-Sinn- Was heisst einen Hypertext lesen?«, 1997 - in: Soziologie des Internet. Handeln im elektronischen Web-Werk. Hrsg. Lorenz von Gräf und Markus Krajewski. Frankfurt am Main, S. 60-78, nach Runkel, Schlobinski, Siever 1998, S. 160.
- SVEN LENNARTZ: »Im Web schreibt man anders«, [www.ideenreich.com/schreiben.shtml](http://www.ideenreich.com/schreiben.shtml), Ahrensburg 1997-2001.
- HERBERT MARSHALL McLUHAN: »Understanding Media« - in: »Medien verstehen. Der McLuhan-Reader«, Hrsg. von Martin Baltes, Fritz Böhler, Rainer Höltschl und Jürgen Reuß, 1964, S. 116.
- RUTH NESTVOLD: »Das Ende des Buches. Hypertext und seine Auswirkungen auf die Literatur« - in: »Hyperkultur. Zur Fiktion des Computerzeitalters«, Hrsg. von Marin Klepper, Ruth Meyer und Ernst Peter Schneck, Berlin-New York, S. 23 - nach Jens Runkel, Peter Schlobinski, Torsten Siever, 1998, S.161/162.
- CHRISTIAN L. HART NIBBIG: »Die Auferstehung des Körpers im Text«, Frankfurt am Main 1985 - in: »Digitaler Schein. Ästhetik der elektronischen Medien«, Hrsg. Florian Rötzer, Frankfurt am Main 1991, S. 24.
- JACOB NIELSEN: »Erfolg des Einfachen«, München, 2000.
- WOLFGANG SCHÄUBLE: »Kann sich eine demokratische Gesellschaft die Erosion der Lesekultur leisten?«, 1996 - in: Hrsg. Klaus Ring, Klaus von Trotha, Peter Voß: »Lesen in der Informationsgesellschaft - Perspektiven der Medienkultur«, Baden Baden 1997, S. 30.
- NICOLA PRIETZE: »Internet vergrößert Wissenskluft - Leseförderung nötig«, dpa Mainz 27/11/2000.
- FLORIAN RÖTZER: »Digitaler Schein. Ästhetik der elektronischen Medien«, Frankfurt am Main 1991.
- JENS RUNKEL, PETER SCHLOBINSKI, TORSTEN SIEVER: »Sprache und Kommunikation im Internet. Überblick und Analysen«, Opladen/Wiesbaden.
- UWE WIKTH: »Literatur im Internet. Oder: Wen kümmert's wer liest?« Hrsg. Stefan Münker und Alexander Roesler. Frankfurt am Main 1997. - nach Runkel, Schlobinski, Siever 1998, S. 160.
- GENE YOUNGBLOOD: »Metadesign. Die neue Allianz der Avantgardes« - in: Hrsg.